

Ich wünsche mir deswegen, dass das Unwort „gendern“ aus dem vielstimmigen feministischen Sprachkanon verschwindet.

Anmerkungen

- 1 Siehe hierzu zum Beispiel das Gender-Manifest. Internet: <http://www.gender.de/mainstreaming/> (7.2.2017).
- 2 Gut erklärt von Anatol Stefanowitsch: Internet: <https://www.youtube.com/watch?v=vOMlvGPKaM> (7.2.2017).

Literatur

Der Tagesspiegel (Online-Ausgabe), Höcke-Rede im Wortlaut: „Gemütszustand eines total besiegten Volkes“, 19.1.2017. Internet: <http://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518.html> (7.2.2017).

Kelle, Birgit, 2015: Ein Stoßseufzer von Birgit Kelle. Gender mich nicht voll! In: Focus (Online-Ausgabe), 28.2.2015. Internet: http://www.focus.de/politik/deutschland/ein-stosseufzer-von-birgit-kelle-gender-mich-nicht-voll_id_4506295.html (7.2.2017).

Was ist Ihre gesellschaftliche und/oder wissenschaftliche Utopie?

Mögliche Zukünfte: Feministische Social Fiction

ANNETTE HENNINGER

Meine gesellschaftlichen Utopie-Vorstellungen sind stark von feministischen Social Fiction-Romanen inspiriert, wie sie Autorinnen wie Marge Piercy, Ursula K. LeGuin und Octavia Butler seit den 1970er Jahren verfasst haben. Dort werden mögliche Zukünfte ausgemalt – oft auf kargen Planeten, manchmal nach Katastrophen wie kriegs- und umweltbedingten Zerstörungen weiter Teile der bewohnbaren Welt. Die Zukunft ist dort also kein Zuckerschlecken. Die Protagonist*innen betreiben oft eine Kombination aus ressourcenschonender Hightech-Produktion. In manchen Romanen wird politisch darüber entschieden, was mit den vorhandenen knappen Ressourcen zu welchen Bedingungen hergestellt wird, wofür man kostbare fossile Rohstoffe verwendet und was lieber per Muskelkraft erledigt wird (Piercy 1976). Ökologische Landwirtschaft mit viel Handarbeit findet sich hier neben per Internet zugänglichen Datenbanken und ausgeklügelten Waffen- und Abwehrsystemen. Denn die beschriebenen Gemeinschaften müssen ihre Lebensweise in der Regel gegen feindliche Zivilisationen verteidigen, die man sich als eine Art Turbo-Techno-

Biotech-Kapitalismus *gone wild* vorstellen kann. Utopie und Dystopie liegen daher oft nah beieinander – oder lassen sich, wie in Octavia Butlers „Lilith’s Brood“ (2000; deutsch: „Xenogenesis“) gar nicht so genau auseinander halten: Dort machen Aliens per Genmanipulation die letzten Exemplare der Gattung Menschen überlebensfähig für die ökologisch weitgehend zerstörte Erde, unter anderem durch *bodily enhancement* und indem sie durch die Einkreuzung von Vertreter*innen ihrer eigenen Gattung das angeblich zur biologischen Grundausstattung der Menschen gehörende Dominanz-Gen unterdrücken. Entscheidungen über Politik und Zuchtauswahl liegen hier allein in den Händen der Aliens.

In meinen Augen wünschenswertere Versionen der Zukunft zeichnen sich durch demokratische Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens aus, die manchmal an sozialistische Kollektive erinnern (wie im „Planet der Habenichtse“ von Ursula K. LeGuin, 1974). Besonders inspirierend finde ich Marge Piercys bereits 1976 erschienen Roman „Women on the Edge of Time“, in dem Wahlfamilien aus jeweils drei Erwachsenen beliebigen (oder auch undefinierbaren) Geschlechts nach dem Tod eines Gemeinschaftsmitglieds aus einer Art künstlichem Brüter ein Neugeborenes abholen und – unterstützt durch ein ausgedehntes Betreuungsangebot und eine ausgesprochen kinderfreundliche Gesellschaft – gemeinsam aufziehen dürfen. Die männlichen und weiblichen Personalpronomen (englisch: he/she oder his/her) wurden in dieser Gesellschaft durch das geschlechtsneutrale ‚per‘ (abgeleitet von Person) ersetzt. Hier scheint also sowohl die patriarchale heteronormative Kleinfamilie als auch das System der Zweigeschlechtlichkeit überwunden. Auch werden in diesem Roman sehr detailliert neue Formen der politischen Vergesellschaftung ausgemalt, die auf basisdemokratischen Strukturen beruhen. Politische Ämter werden per Los vergeben und rotieren regelmäßig innerhalb der lokalen Gemeinschaft; jede*r kommt also in regelmäßigen Abständen in die Situation, politische Entscheidungen treffen zu dürfen (oder zu müssen). Zusätzlich werden Vertreter*innen von Allgemeininteressen benannt, wie z.B. eine Anwält*in der Umwelt.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich exakt so leben möchte – die Qualität feministischer Social Fiction-Romane liegt für mich in erster Linie darin, dass sie mögliche Varianten der Zukunft ausbuchstabieren, die die soziale Phantasie anregen und so in kollektive Aushandlungsprozesse einfließen können. Damit konkretisieren sich Alternativen zur Gegenwart, für die es sich lohnt, schon im Hier und Jetzt einzutreten. Denn: Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen ...

Literatur

Butler, Octavia, 2000: Lilith’s Brood. New York City.

LeGuin, Ursula K., 1974: Planet der Habenichtse. New York City.

Piercy, Marge, 1976: Woman on the Edge of Time. New York City.